



*Gespräche über Herrschaft.  
Herrscherkritik bei Elisabeth I. von  
England (1558-1603).*

Lena Oetzel

(Husum: Matthiesen Verlag, 2014).

Review By: Cathleen Sarti

*Gespräche über Herrschaft. Herrscherkritik bei Elisabeth I. von England (1558-1603)*.  
By Lena Oetzel. Husum: Matthiesen Verlag, 2014. ISBN 978-3-7868-1505-1.  
432 pp. €59.

German Version:

Die 2012 an der Universität Salzburg angenommene Dissertationsschrift von Lena Oetzel beschäftigt sich mit Herrscherkritik bei der englischen Königin Elisabeth I. Oetzel fragt dabei konkret nach der Kommunikation über diese Herrschaft und richtet dadurch den Blick auf die politische Kultur am englischen Hof. Anhand des überzeugend genutzten Kommunikationsmodells von Friedemann Schulz von Thun *Miteinander Reden*, 2008 (*Miteinander Reden 1: Störungen und Klärungen*, 2008) wird die geäußerte Kritik an Elisabeth im Hinblick auf Dynastie und Nachfolge, Religion und ihren Umgang mit Maria Stuart in den Räumen Kirche, Parlament, Hof und Stadt in den Blick genommen. Dieser räumlichen Aufteilung entspricht auch jeweils die Konzentration auf unterschiedliche Akteursgruppen, die zudem in sehr spezifischen Rezeptionssituationen agierten. Der Einbezug der Reaktion der Königin auf die Äußerungen erlaubt es, Aussagen über die Bedeutung von Kritik im Herrschaftsprozess zu treffen.

Herrscherkritik, d.h. das Beurteilen, Bewerten oder sogar Verurteilen eines Herrschers durch Dritte zur Beseitigung von Missständen (40), wird hier verstanden als Teil des Aushandlungs- und Kommunikationsprozesses zwischen Herrscher und Untertan, um Erwartungen und Forderungen auszudrücken. Frühneuzeitliche Kritiker des Monarchen standen dabei vor dem Problem, wie sie Kritik auf dem schmalen Grat zwischen Loyalitätsbezeugung und Majestätsbeleidigung äußern und dabei ihre Erwartungen verdeutlichen konnten, ohne dass diese als zu fordernd erschienen. Oetzel geht es entsprechend nicht nur um die Inhalte der Kritik, sondern besonders auch um die Art und Weise der Kommunikation, die wiederum – so die zugrundeliegende These – Aufschluss über die politische Kultur geben könne.

Die Unterteilung der Arbeit nach den vier Räumen, in denen Herrscherkritik in erster Linie geäußert wurde, betont für den Raum Kirche, und damit verbunden den Klerus als Kritiker, die Bedeutung von religionspolitischen Themen. Die in Gotteshäusern vorgebrachte Kritik beschränkte sich jedoch nicht auf diesen naheliegenden Bereich. Kleriker äußerten sich – immer unter dem Aspekt des religiösen Gemeinwohls Englands – auch zu Maria Stuart, der Außenpolitik sowie ab den 1590er Jahren zur Nachfolgeproblematik. Sie sahen sich unter Elisabeth mit ihrem Selbstverständnis als „von Gott eingesetz[t]e[r] Kontrollinstanz“ (64) geradezu

in der Pflicht zur Herrscherkritik. Der dabei implizite Angriff auf Elisabeths Deutungshoheit bei der Interpretation von Gottes Willen und das damit einhergehende Infragestellen der königlichen Autorität führte zu einer Grundspannung im politischen Raum „Kirche“.

Der mit dem Begriff „Parlament“ beschriebene Raum zeichnete sich seit Heinrichs VIII. Bruch mit Rom dank parlamentarischer Unterstützung durch ein zunehmendes Selbstbewusstsein und damit verbunden einen Anspruch an Herrschaftsteilnahme aus. Oetzel gelingt es auch hier überzeugend, über die Analyse der spezifischen Argumentationsmuster der geäußerten Herrscherkritik Spezifika des Aushandlungsprozess zwischen Parlament und Krone herauszuarbeiten. Im Gegensatz zum Klerus achteten Parlamentarier demnach stärker darauf, immer ihre Loyalität zur Herrscherin zu betonen. Damit verbunden sind rhetorische Strategien wie Lob, positive Vergleiche und Distanzierungen. Kritik konnte trotzdem deutlich geäußert werden: die oft betonte wechselseitige Liebe zwischen Elisabeth und ihren Untertanen im Rahmen von kritischen Äußerungen bestärkte auf der einen Seite die Herrschaftslegitimation, verpflichtete aber auf der anderen Seite moralisch zur Erfüllung von Forderungen. Gerade diese doppelte Funktion von Herrscherkritik, durch den Bezug auf und damit die Bestärkung von herrschaftsbewahrenden Konzepten sowie die damit verbundene moralische Verpflichtung zur Einhaltung derselben, zieht sich wie ein roter Faden durch die untersuchten Quellen.

Der Raum Hof ist als Raum des engsten Herrscherkontakts mit den größten persönlichen Einflussmöglichkeiten zu betrachten. Wichtigste Themen der Kritik waren die Problematik der Eheschließung Elisabeths sowie ihr Umgang mit (männlichen) Höflingen und damit auch die Frage nach deren informellen Einflussmöglichkeiten auf die Politik. Die Kritik am Hof, in der allein durch die Themen, aber auch durch das persönlichere, intimere Verhältnis zwischen Kritiker(n) und Herrscherin oftmals auch die Person Elisabeths kritisiert wurde, unterschied sich in Themenwahl, Rahmenbedingungen und Ausdrucksmöglichkeiten beträchtlich von der stärker formalisierten Kritik des Klerus oder innerhalb des Parlaments.

Als schwierig stellt sich die Untersuchung von Herrscherkritik im Raum Stadt heraus, was vor allem daran liegt, dass die Einschätzung, inwieweit Veröffentlichungen von der politischen Elite in Auftrag gegeben oder auch nur beeinflusst wurden, oftmals spekulativ bleiben muss. Damit wird die Stadt sowohl als „Bühne des Adels“ als auch als „Ort des ‚gemeinen Mannes‘“ (277) charakterisiert. Für die zeitgenössische Kritik im Raum Stadt war es zudem problematisch, dass jegliche Äußerungen einer politischen Öffentlichkeit zur Herrschaft Elisabeths von dieser abgelehnt wurden. Aus ihrer Sicht war es nicht Aufgabe ihrer Untertanen, besonders nicht des leicht zu beeinflussenden einfachen Volkes, sich zum Gemeinwohl zu äußern,

sondern gehorsam zu sein. Gleichzeitig konnte öffentliche Kritik aber durchaus zur Legitimation politischer Entscheidungen genutzt werden, wie im Falle der allgemeinen Ablehnung des Eheprojekts mit Franz von Anjou.

Hervorzuheben ist an dieser Stelle, dass im Kontext des Hofes und auch für den Raum Stadt zahlreiche Theaterstücke und Aufführungen aller Art hinsichtlich ihres Inhalts, der Bedingungen ihrer Rezeption und ihres Entstehungskontextes in die Analyse miteinbezogen und die unterschiedlichen Kommunikationsebenen in ihren Aussagen ausgewertet wurden. Der Hof als Kritikraum zeigt sich dabei als ambivalent in der Interpretation der Kritik. Das folgt alleine aus den strengen Regeln des Zeremoniells und dem direkteren Einflusses von Elisabeth, die den Hof zu ihrer Bühne machte.

Eine Stärke der Arbeit ist nicht nur die breite Quellengrundlage, sondern auch der kritische Umgang mit dem sehr heterogenen Material. Neben der theoretischen und methodischen Fundierung, der Einordnung von Herrscherkritik zwischen Ratgeben und Widerstand, ist insbesondere der schlüssige Aufbau der Arbeit hervorzuheben. Insgesamt zeigt Oetzel überzeugend, wie und mit welchen Ergebnissen Herrscherkritik als Analyseinstrument zu einem tieferen Verständnis der elisabethanischen politischen Kultur beitragen kann. Eine besondere Stärke der Arbeit ist zudem der zutage tretende Blick auf die tatsächliche Herrschaftspraxis Elisabeths. Ausführlicher hätte hingegen die eher schwache Einordnung in den politischen und rechtlichen Diskurs der Zeit sowie in die grundsätzlichen theoretischen Überlegungen, was eigentlich Herrschaft oder Staat bedeute bzw. was es im Kontext der elisabethanischen Herrschaft bedeute, ausfallen können. Nicht ganz deutlich wird zudem, warum bestimmte Themen von der Analyse ausgeschlossen wurden. Die teils rigide Einschränkung auf die anfangs genannten Themen sind forschungspragmatisch nachvollziehbar, jedoch angesichts dessen, dass Herrscherkritik den Zugang zu einem breiten Feld von Themen und Räumen eröffnet, bedauerlich. Denn dadurch bleiben beim Leser einige Fragen offen: Wie sieht es z.B. mit der Kritik bei tatsächlichen Widerstandsbewegungen aus? Wurde diese noch irgendwie anerkannt oder komplett aufgrund der Widerstandsbewegung abgelehnt? Ab wann wird aus „Ratgeben“ Kritik und schließlich Widerstand? Auch eine Einbeziehung der Kritik an der Wirtschafts- und besonders der Außenpolitik Elisabeths, man denke z.B. an den Umgang mit Spanien und Irland oder ihre legendäre Sparsamkeit, die später den Stuarts zum Verhängnis wurde, wäre wünschenswert gewesen.

Trotz dieser Monita hat Lena Oetzel eine spannende, gut zu lesende und rundum gelungene Studie zur politischen Kultur Englands unter Elisabeth I. vorgelegt. Mit dem Fokus auf Herrscherkritik werden nicht nur aktuelle Forschungsthemen aufgegriffen, sondern es wird auch gezeigt, wie

diese aktuellen Themen unser Verständnis selbst eines so gut erforschten Gegenstands wie der Herrschaft von Elisabeth I. noch vertiefen können. Es ist zu wünschen, dass auch die Herrscherkritik an weiteren Monarchen in Zukunft stärker in den Blick der Forschung rückt.

English Version:

This book, published in 2014 by Lena Oetzel and based on her PhD thesis of 2012, focuses on criticism of the ruler in the case of Elizabeth I. The author utilizes the perspective of communication regarding authority to analyse political culture and rule in Elizabethan England. She very convincingly adopts the model by Friedemann Schulz von Thun, which he expanded in *Miteinander Reden* in 2008 (*Miteinander Reden 1: Störungen und Klärungen*, 2008), for her analysis. With this model, she focuses on criticism of dynastic and succession politics, as well as religion and Elizabeth's approach to the problem of Mary Stuart in areas of the Church, parliament, court and town. This spatial approach corresponds with different groups of actors and their specific situations and circumstances in which they received information, used it to their advantage and saw themselves confronted with restrictions (*Rezeptionssituation*). In addition, the author looks at Elizabeth's reaction to this criticism, which enables her to make in-depth statements about the role of criticism in the process of negotiating authority and rule.

Criticism of rulers, such as evaluation, judgement or even the condemnation of a ruler to address grievances (40), is understood as part of the process of negotiation and communication of authority between the ruler and their subjects. In this process, subjects are able to express expectations and demands which they could not do otherwise. However, early modern critics of rulers had the problem of navigating between loyalty and treason, and of expressing their wishes without appearing too critical. Because of this, Lena Oetzel not only analyzes the contents of criticism but also the manner of communication, which provides insight into political culture.

The Church, and therefore clerics as critics, was chiefly a space to comment on religious policy. Other topics were also discussed, although always through the perspective of the religious common wealth of the realm. Clerics saw themselves as the supervisory body appointed by God (64) and thus it was their duty to criticize. This led to a tense situation between Elizabeth and her clerics when the latter tried to attack her royal authority in interpreting God's will.

Parliament was also a space of growing self-consciousness that was allowed to discuss the ruler ever since parliament played such an important role in the separation of the English church from Rome. The author again convincingly shows through the analysis of patterns of argumentation what

was specific for communication between crown and parliament. It is shown that members of parliament took much more care to appear loyal to their queen than clerics did by using rhetorical strategies such as praise, positive comparisons and distance to criticize. However, it was also possible to express their demands by emphasizing the mutual love of Elizabeth and her subjects. This strategy strengthens the legitimacy of the Queen on the one hand, although on the other it also morally committed her to fulfil their demands to keep this love. This double function of criticism of rulers is also a main point of the whole book: strengthening on the one side the rule, and on the other side committing the ruler to fulfil demands to meet expectations.

Court as a space of discussing the ruler and her politics was the most personal. Important topics discussed at court were the marriage of Elizabeth and her relationship with male courtiers. Both of these topics relate directly to the question of informal political influence; criticism at court was different than in church, parliament or town. Topics, contexts, expressions and possibilities were from a much broader spectrum, and more could be said directly about the person of the Queen herself. On the other hand, the reactions of Elizabeth were unpredictable. One of the most outstanding features of this work is that, for both court and town, plays and performances of all kinds were analysed regarding their content, reception and context of implementation. Court has shown itself as an ambivalent political space in which criticism could always be interpreted in more than one way.

Town was a space of both the nobility as well as the common man (277) where it is often difficult to discern if a publication was ordered by someone or self-motivated. In addition to this, Elizabeth rejected all kinds of criticism from this kind of public sphere: her common subjects should be obedient, and not interfere in matters of the kingdom or the queen. On the other hand, public criticism was used to legitimise political decisions, for example to reject Francis, Duke of Anjou as potential king.

One strength of Oetzel's book is the broad spectrum of sources used as well as the critical in-depth analysis of these sources. Her work is also particularly strong in terms of the theoretical and methodological foundation, which seamlessly connects her conclusions to a more abstract discussion of political culture. Criticism of rulers is situated between giving counsel and resistance – two of the more researched topics in recent years – so this deeper examination of criticism adds another dimension to this recent field of research. Lena Oetzel's work shows how criticism can be used as an instrument of analysis to better understand Elizabethan political culture. While the analysis of the practice of authority is another strong point of this book, the discussion of this practice in the context of principal theoretical political and legal discourses of the time, or in the context of

historiographical discussions on state and power or authority, is somewhat lacking. It also unclear why certain topics of criticism were not discussed; in particular, questions of when criticism becomes resistance, or if the criticism of resistance movements is still acknowledged. Furthermore, criticism of the political problems of Elizabeth's foreign policy and her finances are not discussed, even though they could be a fruitful approach.

Overall, this book by Lena Oetzel on criticism of Elizabeth I is a well-written, well-researched and interesting study of political culture in Elizabethan England. The focus on criticism fits well into recent research and enhances our understanding of this period and Elizabeth's rule. The analysis of criticism proved to be a useful approach to understanding political culture, and this will hopefully be adopted in future studies on monarchy.

*CATHLEEN SARTI*

Johannes Gutenberg University Mainz